

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Einzelheft für die Kreisstadt Merseburg...
Preis 10 Pf. — 10 Hefen 1 Mark.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg



Kreis Merseburg

mit „Illustriertem“

Sonntagsblatt

Ämtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Rabdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 141.

Sonabend, den 19. Juni 1915.

155. Jahrgang.

Ämtliche Anzeigen.

Seite 4 u. 6 betr.:

1. Neuhausen von Mitgliedern und Stellvertreter für die Vereinfachungskommission.
2. Anrechnung der Kriegsbefolgung auf das Zivildienst-einkommen.
3. Maßregeln zur Wiederbelebung Ertrunkenen.

Tageschronik.

Großfürst Nikolaus soll einen „Urlaub“ angetreten haben. Sollte die Operation seiner Abföngung bereits vollzogen sein?

Der Westteil von Grodet ist von den Verbündeten erklümt.

Meinungs wurde in Vergeltung für Karlsruhe wieder schwer beschöffen.

Die Mäglichkeit einer liberalen Parteiföngung in England wird in neutralen Mätern erörtert.

Die hiesigen Intendanten Seinföng werden auf 10000 Mann geföngt.

Die kriegliche Regierung erklümt öffentlich, daß sie Mätern befehlen werde.

Italien soll beschöffigen, größere Truppenföng nach Albanien zu transportieren, um mit Montenegro vereinigt gegen Österreich zu operieren.

Sindlan verläßt Chrißiania.

Röwe oder Kater?

Der britische Röwe murren; es scheint ihm zu gehen wie dem alten Hund von Heinrich Heine. Er kann nur noch bellen und wäffern. Seine Zähne sind ihm ausgefallen und sein künstliches Gebiß hält er in der Nacht nicht fest; es könnte zerbrechen, wenn er versucht, damit auf den deutschen Knochen zu beißen. Seine Krallen freckert er freilich noch heraus, um seinen Mund festzuhalten, wenns ihm auch schwer wird. So ist er allmächtig zum Kater hinabgefallen, dessen halb und halb geföngtes Koalitionsschiff den löwenhaftigen Eindrud völlig abgestreift hat.

Und Katerstimmung greift immer mehr um sich im Merry-Oldengland. Da ist die U-Boots-Pest, die die englische See mit englischen Röhren pflastert und Toft und Westcoat schier unerschwinglich teuer macht. Da ist die deutsche Artillerie, die die Tommies regimenterweise in Krampföngte hakt, daß die englische Verböngung garnicht genug Kanonenfutter als Ersatz stellen kann, trotz steigender Preise. Da sind die Juppelins, die ihre knallerstärkeren in die englischen Wollöngte wirft, daß sie ein überreicherdes Feuerwerk verröngchen. Aber weitaus das veröngstliche, dasjenige, was die englische Empfindlichkeit und die englischen Nerven an ihrer Wurzel packt: die Firma Mammion und Business wankt in ihren Grundfesten, und wenn diese hohe Säule über Nacht stürzen sollte, dann — ja dann werden im stolzen Britenreich Weiber und Männer zu Syriänen und wehe dann den verböngenerischen Praxistechern, die die Schuld dieses durchöngbaren Krieges auf ihre robusten Schultern genommen haben. Wer möchte denn wohl noch Hquith, Churchill, George oder gar Grey heißen?

Es weiterleuchtend unanförhlich im englischen Unterbaufe. Und wenn auch das Koalitionsmittlerium eine eigenliche Opposition ausgeföngt hat, die Wut und der Ingrimm des englischen Volkes macht sich doch selbst an dieser geböngelten Elöngte mehr oder minder deutlich Luft. Und am stärksten würde dieses Ungehöng in der letzten Unterhauföngung, wo die Notwendigkeit erklümt wurde, Geld und abermals Geld aufzubringen, für die Bundesgenossen, deren Einföngte man zu beschöffen habe, aber auch für die eigene Streitmacht. Gestand doch der eng-

lische Schatzsekretär, daß England seine amerikanischen Werte ablösen müffe und London damit von seinem ersten Weltmarktöngplatz herabföngte, wenn England nicht seine Einföng (namentlich an amerikanischen Munition) durch Erhöhgung der Eigenproduktion erheblich einschränkte. Noch immer getraut man sich in englischen Regierungskreisen offenbar nicht, der Effektivität die volle Wahrheit über die ungeheure Höhe der Kriegskosten einzugehehen. Das, was bisher zugegeben wurde, klingt schon faßelhaft und erregt den englischen Pföngstler bis ins Mark. Die gewöngunden Andeutungen über die künftige noch erforderlichen Aufwendungen aber lassen Härterlichkeit abnen. Bisher sind alle Voraussetzungen durch die Wirklichkeit dröngken weit übertroffen. Heute wagt man schon keine Voraussetzungen mehr, weil man vor den eigenen Schöngungen erschöngt und fürchtet muß, daß auch sie noch viel zu niedrig sind.

Und das Buntöng? Wo bleibt die letzte Beute des deutschen Handels? Der englische Handel leidet nicht weniger als der deutsche. Auf der ganzen Welt laßt das Ungewöngne dieses stöngdlichen Krieges, Allenhalten stöngd Handel und Wandel. Die entferntesten Kolonien des britischen Weltreichs festzen unter dem Druck dieser Stöngungen. Von der Tenerica, die in aller Welt herröngt, haben nur wenige Großproduzenten Nutzen. Die große Masse der Bevölkerung leidet schwer unter den Vönggen der Zeit und erhebt den Frieden.

An Vönggen und vorgeföngten Deutöngschöngungen hat sich das Angelföngstentum der ganzen Welt herauföngt. Mit Vönggen und dreiföngigen Prophezeihungen ist es über jo manche schwere Enttäuföngung der letzten Monate hinausgeönghen. Jetzt werden die ungewöngelten Geöngne allmächtig freier. Trotz Italiens veröngsteter Eingreifen will Russlands arg geöngnter Stern nicht wieder steigen. Die Waffen der Mittelmöngte wäffnen unerböngtlich weiter die Garden des russischen Heeres in Galizien, und Wäffneren föhft, daß es öngt. Er führt seine letzten Reserven heran. Aber auch in England weiß man, wenn diese verönggen, wenn der russische Koföng am Boden liegt, dann ist die Eröngbedöngg Frankreichs und des italienischen Skorpionöng für die deutsche Heeresmacht eine Spöngker. Alle englischen Tommies und amerikanischen Munition werden daran nichts ändern. Nach Frankreichs Niederverönggung aber fängt für den deutschen Mittel erst das Verönggen an. Dann frempelt er sich die Hemböngel auf, die dicke Bertha föhft Posto bei Galais und unter ihrem Schöngge zieht Mann und Hof und Wagen den Weg Wilhelmöng des Eroberers, um dem jenigen englischen Kater die Krallen endgöngtlich anzusehören.

Diese Perspektive malt sich schrecköngvoll in englischen Hirnen, und Furcht und Hofföngie freffen im Rebellöngde um sich wie die Pestöngge. Nur noch wenige harte Schöngge und die erköngföngte Fönggung und Entöngstlofenheit des Britentums bröngt in Scherben. Rae diels!

Vom Kriege.

Aus dem Osten.

Es geht vorwärts.

Zum unferen derzeitigen Hauptkriegsgebiet im Osten, in Galizien. Unausföngtlich bleiben unsere verböngunden Truppen dem rasch, wenn auch unter heftigen Kämpfen und unter Auföngstung der letzten Reserven zurückwechöngenden Feinde auf den Ferren. Nachdem die weöngliche Hälfte von Grodet und das Westufer der Berezyna von den Verböngunden eingewöngnen sind, wird dieser wichtige Platz sehr bald wöngg in unseren Händen und damit wohl auch das Schönggal Lembergöng entschieden sein, das auch von Norden her, über Niemirow und Janow, lebhaft bedröngt wird. Brody und Tarnopol werden folgen und dann Galizien gong von russischen Noche befreit sein.

Der österröngische Generalstabsberöngt. Wien, 17. Juni. Ämtlich wird veröngt: Auch geöngnen konnten die gefönggenen russischen Armeen nirgends handöngten. In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front, durch harte Nachöngten gedöngt, den Niedöngg in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verböngunden Armeen veröngsten scharf. Nördlich Sienawa drönggen unsere Truppen über Cieplice und Gencow vor und haben geöngt starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichönggrenze zurückgewönggen. Südlich anöngstend erreicht verböngunde Truppen Lubaczow, entrieffen den Russen nach heftigem Kampf Niemirow und bringen weiter auf Janow vor. An der Lembergöng Straöngge warönggen Truppen der Armeewöngg in harte russische Nachöngten bei Wolozuchyn nach in den Abendstunden über die Berezyna und erönggen in den Mitternachts den Westteil von Grodet. Auch südlich Grodet wurde das Westufer der Berezyna von Feinde geföngt. — Südlich des Dnjepr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Neutrale Urteile über die Lage in Galizien. Die österröngische „Post“ schreibt: Die Lembergöngberönggung Galiziens war eine nationale Befriedönggung Österreichs, aber wenn die Russen wönggerd des Vönggens genönggen Munition beschönggen, würden sie uns önggen unerböngtlichen Menschenmolekul weiter schönggen. Wahrscheinlich würden fortan nur minderwertige Soldaten ins Feld geschöngt, öngt nur Kanonenfutter. Die deutsch-österröngischen Truppen köngnten aber durch große feindliche Massen geböngden werden. Ein rein soldatenmönggiger Zusammenöngg Russlands sei unwahrscheinlich. Dafür köngnte aber die russische Industrieönggenschaft leicht verönggen, und auch mit revolutionären Bewegönggen müffe Russland rechnen.

Nikolaus Nikolaewitsch beurlaubt? Bukarest, 17. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet: Der russische Generalissimus hat einen Urlaub angetreten.

Verönggung wird abzuwarten sein. Unwahrscheinlich öngt die Meldung keineswegs. Falls sie sich bewönggeln, darf man ihre Wichtigkeit nicht überönggen, öngne sie andererseits gering zu schönggen.

Wie man auf die Räumung Lembergs vorbereitelt. Wien, 17. Juni. Petersburgöngger Meldungen verönggen lebhaftest Besorgnisse um das Schönggal Lembergs und bereiten darauf vor, daß die Überschreitönggen des Dnjepr durch harte Truppen der Verböngunden das Schönggal dieser Stadt nicht unberöngt lassen köngne. Unter solchen Umständen müffe die russische Seeerönggung Vorönggen treffen und geönggenenfalls den Schönggpunkt ihrer Unternehmungen von Lemberg weg in einen „weniger unmittelbar im Hauptbereich der kriegsönggen Unternehmungen gelegenen Gebiet“ verönggen.

Furchtöngge russische Verluste. Bukarest, 17. Juni. Aus Galizien in Jöngnais an der russischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erönggen, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie furchtöngge Verluste erlitten haben. In sämtlichen russischen Korps herröngte fönggliche Panik. Die Soldaten erzöngten, daß sie selbst verwöngdet von Wäffgen angetreten haben und drei Tage und drei Nächte auf der Flucht waren, öngne auch nur einen Wäffgen gesehen zu haben. Die Soldaten warönggen Waffen und Ausrüstungsgegenstände weg, um rascher laufen zu köngnen.

Zum Marsch auf Grodet-Lemberg. Berlin, 18. Juni. Das B. F. erhält von seinem Kriegsberöngterstatler über den Marsch Grodet-Lemberg ein Telegramm, in dem es heißt: Wenn die öngt der Andrud am Plage war, von vor sich her geföngten Truppen, so ist er dies in diesem Falle, wo sich die Befandöngte der ehemals verönggenannten Sankt Front in vollem Niedöngge befinden.

Deutscher Fliegerangriff auf Nowa. Wien, 17. Juni. Die Krakauer „Nowa Reforma“ meldet: Wäffgenauer Blätter beröngten über neue Fliegerangriffe auf Nowa. Durch die herabgewönggen Bomben wurden 8 Personen öngtöngt, 3 Kinder ver-

teht. Die Driftschiff Sirards wurde gleichfalls von den deutschen Fliegern mit Bomben belegt, von denen eine auf ein volles Gefäß mit Petroleum fiel. Es erfolgte eine Explosion, durch die 6 Personen getötet, 2 schwer und 25 leicht verletzt wurden. Es kam zu einer Panik, die weitere Unfälle zur Folge hatte.

Verhören vom Bahnverkehr abgehandelt.

Kraf einer Witter werden die Einstellung des Eisenbahnverkehrs von Petersburg nach Warschau. Die Eisenbahnlinien von Moskau, Perm und Nischan nach Warschau sind ebenfalls gesperrt.

Russland wünscht seinen zweiten Winterfeldzug.

Budapest, 13. Juni. Wie aus Bukarest gemeldet wird, erklärte der Minister des Innern, Sazanow, einem Redakteur des „Nietich“, daß sich Russland auf seinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg noch keine Meinung vieler eher beendigt sein werde. Über den Ausweg schwebt der Minister, doch ging aus den Anordnungen der Regierung deutlich genug hervor, daß Russland durch innere Gründe dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

Die Moskauer Unruhen.

Stockholm, 17. Juni. Wie Socialdemokraten erzählt, haben die Pogrome in Moskau, welche telegraphische Meldungen zufolge einer nationalitätlichen Unruhe darstellten, einen weit ernsteren Charakter gehabt und lebhaft an Aufstandsrevolutionen erinnert, was Polizei und Militär den Ausdehnungen ruhig zugehört haben. Auch eine schwebende Forderung ist völlig zerfallen worden. Der Witz der Pogrome ist durch die Unruhen in Moskau nach diesem Ausbruch ist außerordentlich groß. Man fürchtet neue Ausschreitungen des Volkes, der nun Witz geleitet hat, und erwartet, daß die neuer Pogrome gegen die Juden gerichtet sein werden.

Große Aufreger ereignet in Moskau, was dem „Hör. Fröhl.“ gemeldet wird, die vom höchstkommandierenden angeordnete Verhaftung des Vorsitzenden des Fabrik- und Bergarbeitervereins im Moskauer Bezirk, Jules Goujon, der zu den reichsten Groß-Industriellen Russlands gehört und großen Einfluß sowohl in Industrie- wie Regierungskreisen besitzt. Der Verhaftete war ein Generaldirektor der Moskauer Metallwerke und Vorsitzender zahlreicher Gesellschaften.

Aus dem Westen.

Die offenbar auf russische Hilferufe hin gestern sehr verstärkenden französischen-englischen Angriffe gegen unsere Westfront sind abermals im wesentlichen ergebnislos geblieben. Eine stützige Schlappe haben sich — nach freundschaftlichem Eingeständnis — die englischen Kommandos am Salvocekanal geholt. Davon werden wohl die englischen Verursacher noch ein eindrucksvolles Lob zu fangen wissen.

Unverkennbar ist in der französischen Presse, die mit den nachgehenden Streifen in enger Fühlung steht, ein Mißtrauen in die französische Westfront, dessen Bestätigung man je länger je weniger fürchtet, während man seine enormen finanziellen Bedürfnisse einfach nicht mehr befriedigen kann.

Beziehung von Reims.

Genf, 17. Juni. Schon in den frühen Morgenstunden war die Reims Bevölkerung durch die Einwirkung der französischen Bomben, daß fraglos ein Wunder dementen Vorzeichen, weil der französische Heer in Reims die Franzosen in die Reims erangriff gegen ein Arsenal, die die deutsche Besatzung erinnernde, daß Reims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt büßen müsse. Durch die gestrige Reims Besetzung erlitten die Befreier der erträgnisreichsten Häuser, besonders bei der Kathedrale, einen mit anderthalb Millionen bezifferten Schaden.

Unsere Flugzeuge in Tätigkeit.

Paris, 17. Juni. Die Witter melden, daß ein deutsches Flugzeug in der Nähe von Paris bei einem Überflug über die Bomben abwarf, durch die ein Soldat und ein Beamter getötet und zwölf Arbeiter verwundet wurden. Gestern wurde durch deutsche Flieger mit fünf Bomben belegt. Hier wurde ziemlich erheblicher Materialschaden angerichtet.

Paris, 17. Juni. Wie die Witter melden, versuchte ein Schwadron deutscher Tauben Nancy zu überfliegen. Zwei davon mußten umkehren. Die beiden anderen waren zehn Bomben ab, durch die drei Personen getötet und vier verletzt wurden.

Der Fliegerangriff auf Verlévrou — ein Verbrechen.

Das amtliche Telegraphenbüro verbreitet eine ausführliche Darlegung, worin es die französische Behauptung, das Bombardement Verlévrou sei eine Antwort auf deutsche Beschießung verlorer Städte hinter der Front, widerlegt. Militärische Mächten seien überhaupt nicht in Betracht zu nehmen. Mit Deutlichkeit ergebe sich diese Tatsache aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach dem amtlichen Eingeständnis der Franzosen besonders im Verlévrou als Ziel bezeichnet worden ist. Man hat im Lager unserer dort Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau gewußt, daß das Schloß außer der überragenden Höhe der Umgebung, auf der mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergt. Die Unwissenheit dieses einem neutralen Herrscherhause angehörenden hohen Gastes hat die französischen Flieger nicht davon zurückgehalten, gerade das Schloß besonders beständig anzugreifen und auch in der Tat erheblich zu beschädigen. Die Kinder des Erbprinzen Max von Baden, ihrer deren Schicksal gemach eine Bombe das Dach zertrümmert und die Dede eingeschlagen hat, sind nur mit knapper Not dem Tode entgangen. Wir können den Angriff nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienstlichen Anweisung über die Angriffsziele nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen Höhepunkt der wirklichen Höhe der vielbewunderten französischen Kultur berechnete Reims abliegt.

Wie hoch sind die französischen Verluste?

Der Pariser „Temp“ meldet: Die Liga der Menschenrechte lenkt die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Notwendigkeit, amtlich die Zahl der Verluste (Tote und Gefangene) bekanntzugeben. Die phantastischsten, ungeheuerlichen Zahlen seien im Umlauf. Durch Bekanntwerden der genauen Zahlen würde die Öffentlichkeit beruhigt. Die Liga erklärt, das Volk habe seit Kriegsausbruch Heroismus und Gleichmut bewiesen. Es lieg ihm sehr und berechtigt, die Wahrheit zu wissen.

Selme aus Stahlblech.

Ghioffo, 16. Juni. „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Wie verlautet, werden die französischen Soldaten nächstens zum Schutze gegen Gewehr- und Schrapnellsplitter mit Selmen aus Stahlblech ausgerüstet werden, die im Falle der neuen Uniform auszuweisen, hellblau angefräsen werden sollen. Natürlich werden sie, sagt der Korrespondent mit offenkundigem Mißtrauen, keine Spitze tragen.

Fliegerangriff auf die Brüsseler Luftschiffhalle.

Amsterdan, 17. Juni. Den Nieuwe van den Dag wird aus Rotterdam gemeldet: In der letzten Nacht etwa 4 Uhr machten zwei französische Flieger einen Angriff auf die Luftschiffhalle von Brüssel. Sie wurden jedoch durch eine heftige Kanonade der Deutschen vertrieben. Schaden wurde nicht angerichtet.

Der Zepellinangriff auf England.

London, 16. Juni. (Neuer.) Bei dem letzten Zepellinangriff auf die Nordküste wurden 16 Personen getötet und 40 verwundet. — Das Pressebüro berichtet noch: Bei dem Angriffe am 6. Juni wurden 24 Personen getötet und 49 verwundet.

Neue geheimnisvolle Brände in Londoner Hafen.

Amsterdam, 17. Juni. In den Docks im Osten Londons brach am Dienstag morgen das dritte Feuer in drei Tagen aus. Zwei Docks von zusammen 150 Tonnern mit Papier beladen verbrannten in den Willoughby-Docks in Poplar (ein Stadtteil im Osten Londons). Das Feuer brannte sich aus, aber die Feuerwehre hatte große Schwierigkeit, andere in der Nähe befindliche Docks zu schützen.

Ein weiterer Brand entstand im Neubepot des Militärvereins in London, wo ungefähr 40 Ladungen von Pressholz vollständig vernichtet wurden.

Die Möglichkeit einer neuen Regierungskrise in England.

Der N. Rott. Cour. erwähnt in einer Korrespondenz aus London die Möglichkeit einer Krise in England, die der Royalistische der Liberalen Partei im Jahre 1896 nicht unähnlich, und daß dabei Lloyd George die Rolle eines Chamberlain spielen werde. Die Frage des militärischen und industriellen Dienstzwanges könne schon zur Auflösung des Parlamentes und zu Neuwahlen führen, wobei Lloyd George die Rolle auf seiner Seite und einen Teil der liberalen Partei gegen sich haben werde. Man behauptet schon jetzt, daß im Kabinett eine Spaltung über die Frage des industriellen Dienstzwanges der Arbeiter bestehe, daß Asquith und Lloyd George einander in dieser Frage gegenüberüberständen und letzterer ein Bündnis mit den Unionisten geschlossen hätte. Wenn aus dieser Bericht jetzt noch verfrüht oder übertrieben scheint, sei kaum zu bezweifeln, daß die Anhänger Lloyd Georges und Baldwin, wenn es über die Frage zu einem Konflikt käme, einen gewissen Sieg erringen und daß die liberale Partei auseinanderfallen würde. Die letzte politische Frage fordere in mancher Hinsicht zu vergleichen mit Chamberlain's Gladstone-Krisis im Jahre 1896 heraus. Jetzt schon überstiegen Lloyd George über seinen Chef Asquith, der weniger energisch und in den Augen des Volkes eine weniger starke Persönlichkeit sei.

Der Korrespondent gibt aber zu, daß man die weitere Entwicklung der Ereignisse abwarten müsse, bevor man sich zu verschiedenen Kombinationen verfahren lasse.

Unangenehme Erinnerungen.

Aber die Rede Asquiths in der letzten Unterhaus-Sitzung sagt die „Times“: Die Rede Asquiths war eine oratorisch schöne Leistung, aber die Zeit für Reden ist vorbei, die Nation verlangt Führung und eine klare Darlegung dessen, was die Regierung zu tun gedenkt; das wäre in diesem Augenblick mehr wert, als viele schöne Reden.“ Das Blatt erinnert Asquith an seine Wahlballe, in welcher er gesagt habe, daß England das Schwert nicht in die Scheide stecken werde, die Belgien alles und mehr, als es verlor, wiedergewinnen hätte, ehe Frankreich entsprechend gegen Anarchie geschützt sei, und ehe die Militärvorstöße Preußens völlig und endgültig zerbröckelt.

Die Verteilung der englischen Kriegskosten.

Genf, 17. Juni. Anlässlich der Bewilligung des neuen fünf-Milliarden-Kredits bringt der „Daily Telegraph“ eine Aufstellung, wie sich die Kriegskosten auf die einzelnen Ressorts verteilen. Von 4480 Millionen Mark, die England in 73 Tagen an Kriegskosten ausgab, entfielen auf das Heer 2420 Millionen, die Marine 720 Millionen, Wochenscheine an Kolonien und Verbinndete 520 Millionen, kleine Ausgaben 20 Millionen. Bei Mitteilung dieser hohen Summen verlor sich das Sans-Intellektuelle in Schwärmen und es erfolgte nicht die sonst üblichen Cheers. Scharfsinnige Beobachter wussten ein allseitiges Strahlen der Saure bemerkt haben. Die nach Bewilligung der neuen Vorlage England zur Verfügung stehenden Mittel werden nach Berechnungen der Witter bis zum 20. September ausreichen.

160 000 Arbeiter fordern Lohnverbesserungen.

Genf, 17. Juni. Nach englischen Wittermeldungen sind wieder Unruhen unter den Bergarbeitern in den Kohlenbezirken von Südwales ausgebrochen.

Die betreffenden organisierten 180 000 Bergarbeiter stellen neue erhebliche Forderungen zu machen auf. Sie verlangen einen neuen Grundlohn, der über 30 s. über dem alten Durchschnittslohn liegt, ferner einen Mindestlohn, der 10 v. H. über dem bisherigen Mindestlohn liegt, gleiche Beziehung der Tag- und Nachtarbeit, ein Mindestlohn von fünf Schilling für Arbeiter über Tage. Nach englischen Wittermeldungen sind diese Forderungen sehr übertrieben, und da die Arbeiter sehr nachdrücklich auf ihren Forderungen beharren, ist es möglich, daß es zu einem großen Arbeiterausmarsch kommen wird.

Der Krieg gegen Italien.

Der österreichische Generalstab berichtet.

Wien, 17. Juni. Amtlich wird verlautbart: In der Fionzo-Front schlugen unsere Truppen bei Pava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Gebiet des Arndauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort. — In der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet. — In Triest wurden feindliche Vorstöße gegen das Tilia-Cheer-Joch, im Tofane-Gebiet bei Tre Sassi, Vudenzstein und auf dem Monte Costo (östlich Golaria) zurückgewiesen.

Die bisherigen Verluste der Italiener: 10 000 Mann.

Bukarest, 17. Juni. Berichte aus dem Kriegesgebiet schätzen die bisherigen Verluste der Italiener auf 10 000 Mann.

Büch, 17. Juni. Berichte des Tagesanlasses aus dem italienischen Kriegesgebiet schätzen die bisherigen Verluste der Italiener auf viele tausend Mann. Große Erbitterung erregt, daß in Mailand, dessen Lazarett bereits überfüllt ist, die Namen der eingetragenen Verwundeten freigegeben gehalten werden. Auch den Lazaretten ist jede Benachrichtigung an die Familien der Verwundeten unterlag.

Kaislag, 17. Juni. Die „Salzburger Zeitung“ meldet: Nach Berichten eines vom italienischen Kriegesgebiet gekommenen Offiziers haben unsere Truppen von den Italienern eine Anzahl Gefangene erbeutet. Es wurde beobachtet, wie unsere Artillerie durch Feuer die italienischen Geschütze demolierte und die gegnerische Artillerie da und dort zur fluchtartigen Aufgabe ihrer Stellungen gezwungen wurde.

Italienische Massenlandung in Albanien?

über italienische Vorbereitungen für eine Truppenlandung in Albanien wird der „Nationalist“, von ihrem Korrespondenten an der russischen Grenze geschrieben:

Der Korrespondent des „Nationalist“ in Skutari meldet seinem Blatte, daß an einem beständigen italienischen Küstenort zurecht umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, um größere italienische Truppenmassen nach Albanien transportieren zu können. Diese Truppen sollen teils zur Besetzung von Albanien, teils für ein offensives Vorgehen der Italiener vom Balkan aus gemeinsam mit Montenegro gegen Österreich-Ungarn verwendet werden.

Dagegen soll Serbien energische Anstrengungen machen, sich Albanien zu bemächtigen und Montenegro sich des Taraboch bei Skutari bereits bemächtigt haben. Man wird gespannt sein dürfen, wie sich diese verschiedenen Aspirationen mit italienischen Aspirationen ausgleichen werden.

„Dauernde“ Besetzung Albanien durch Serbien.

Bukarest, 17. Juni. Das serbische Regierungsbüro „Samoupravna“ veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, in der festgelegt wird, daß die serbischen Truppen Albanien endgültig besetzen werden. Es handelt sich um eine dauernde Besetzung der albanischen Gebiete durch Serbien. Die serbischen Truppen haben bei ihrem Vormarsch immer auf neue Massen vollständig ausgerüsteter Albanier, die dem serbischen Vordringen erbitterten Widerstand entgegensetzten.

Die Serben im Vormarsch nach Durazzo.

Wien, 17. Juni. Das „N. W. Tgl.“ meldet indirekt aus Durazzo: Von Don Giovanni di Medina sind die italienischen Torpedoboote Cap Nodan und Seling im Golf des Drin, wo die Anstalten ihre Depot haben. Viele Häuser sind bereits in Brand geschossen worden. Die Serben sind aus Tirana nach Durazzo im Vormarsch.

Der Seekrieg.

Neue Opfer.

London, 17. Juni. Lloyd's meldet aus Mittelmeer: Der britische Dampfer Strathairn mit 2812 Briketttonnen wurde in der letzten Nacht auf der Fahrt von Benariz nach Archangel auf der Küste von Bosphorus torpediert. Der Kapitän und 12 Mann ertranken.

London, 17. Juni. Der britische Dampfer Trafalgar, von Cork nach Soudon, wurde gestern von einem deutschen U-Boot in der Irischen See versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 18. Juni. Lloyd's meldet, daß die Fischdampfer Petrel, Exploer und Japonica aus Aberdeen am 4. und 5. Juni von U-Booten versenkt worden sind.

Stockholm, 18. Juni. Stockholms Ebnungen meldet aus Goelborg: Der norwegische Dampfer Grant wird vorgestern in der Nähe des Vingsöfens von den Deutschen in Grund geschossen. Daselbst meldet aus Malmö: Zwei schwedische Fischerboote übernahmen vorgestern Abend vor Pintham von einem deutschen Torpedoboote die Besatzungen der norwegischen Dampfer Berdand und Grant, insgesamt 28 Mann, und legten sie in Malmö an Land.

Der deutsche Hilfskreuzer, der am Mittwoch früh den schwedischen Postdampfer „Dorke“ aufgebracht hat, vollerte nach einer kopflosen Meldung am Abend auf der Fahrt nach Ewmenhede Dorelund. Um 7 Uhr wurden beide Schiffe in Dräger ge-

Reisezeit.

Deutschland, du Land meiner Seele, nun spreichst in blutigen Letzern Flammend der deutsche Stahl ein sich im Bunde der Welt...

Die Sturmpfade des Sieges hinschreiten germanische Hämmer, denen auf eiserner Stirn glühend das heilige Mal.

Wesende Rüste des Leuzes, sie nehmen auf duffende Schwingen, Was in dem Herzen des Volkes blühet an Glück und an Leid.

Helfige Muttererde, es spricht aus der Krume der Felder, Hoffend auf Ahnenlast drängen die Halme zum Licht.

Reich aus den Narben des Landes und reich aus den Wunden der Toten Wächst uns in Fülle die Frucht, wächst die Verheißung heran.

Und wie ein Werden klingts hin über die Weiten und Breiten, Siehe es reift uns die Saat, sich und es reift uns das Volk!...

Kurt v. Mohrscheidt.

Aus Stadt und Umgebung

* Wieder eingezogen! Die am 31. Mai vom Arbeitskommando Braunföhrenstraße, Gäßchen bei Kästendorf entwischene zwei französische Kriegsgefangenen Adrien Verre und Emile Jourdan sind am 15. d. Mis. wieder ergriffen worden.

* Beim Bahndamm Merseburg-Büchen (Leipzig) ist das provisorische Gleis bereits bis an den Spargauer Weg bei Leuna fertiggestellt, und es wird nicht lange dauern, dann wird bald die provisorische Brücke über die Saale gebaut und das Gleis weiter bis nach Kästendorf geführt werden.

* Das „Eiserne Kreuz“. Zu der Verleihung einer silbernen Spange in dem verkümmerten „Eisernen Kreuz“ 1914 an die Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse aus dem Jahre 1870 wird der Tag, gefeiert: Das „Eiserne Kreuz“, die höchste und höchste Auszeichnung tapferer Krieger, besteht jetzt in 13 verschiedenen Arten, da die große Heiligung eines ganzen Jahrhundertstärkender Kriegerleistungen notwendig erschienen ließ, durch die der Zusammenhang der großen Zeiten untereinander gewahrt werden konnte.

* Die Tätigkeit der Hilfsvereine für Lungenträger unserer Stadt im Jahre 1914. Die Anstalts- und Hilfsvereine der Stadt Merseburg befinden sich bis heute in dem besten Stande zur Verfügung gestellten beiden Männern des Grundstückes Kleine Mitterstraße 17. Die Fürsorge erfolgte in der Weise, daß zunächst die Krankheit durch Untersuchung und Beobachtung festzustellen und dann die Kranken zu angemessenen Leben angehalten wurden, unter maßvoller Absonderung von ihren Angehörigen. Um das Entstehen mit mehreren Personen zu vermeiden, wurden teils Betten verliehen, teils Zuschüsse zur Miete gewährt.

Jahre 1870 wurde an diese Auszeichnung wieder angeknüpft, indem die gleiche Auszeichnung wieder auflebte. Das Eisernen Kreuz 2. Klasse verfallt nun wiederum in zwei besondere Arten, nämlich mit dem schwarz-weißen Bande der Krieger, und dem weiß-schwarzen Bande der Kämpfer. Durch die Schaffung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse von 1870 sind die Arten dieser Auszeichnung beträchtlich vermehrt worden. Meistigeltig war dieser Orden der Anlaß zu einer weiteren Vermehrung der unterirdischen Abarten der Kriegsauszeichnung. Die Inhaber des Kreuzes von 1870 erhielten nämlich nach der Wiedereinführung des Kreuzes 1870 das silberne Ehrenband. Während dieser Schmutz aber allen Inhabern des Eisernen Kreuzes 2. Klasse von 1870 zuzufügen, ist die neue Auszeichnung nur für besondere Verdienste bestimmt. Die Stiftung des Eisernen Kreuzes 1914 hat den Ausdruck des Eisernen Kreuzes 2. Klasse auch an Kämpfer am weiß-schwarzen Bande verliehen wird. Nun sind noch eine große Anzahl von Inhabern des Kreuzes aus dem Jahre 1870 vorhanden, denen nicht die Möglichkeit gegeben ist, das Eisernen Kreuz 2. Klasse von 1870 zu erwerben, trotzdem sie sich sowohl im Felde als auch zum Teil in den bestetzten Gebieten oder in der Heimat wohl verdient um Krieg und Sieg machen. Es war also ein Akt der Gerechtigkeit gegen diese Veteranen vom Jahre 1870, daß sie die Möglichkeit erhielten, auf ihrem Kreuz von 1870 ihre Verdienste um einen neuen Befreiungskrieg und ihre wertvolle Teilnahme an dem Verlaufe des gewaltigen Ringens sich behaupten zu lassen. Die Spange führt darum das verkümmerte Eisernen Kreuz von 1914, denn es soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß die Inhaber auch auf diese neue Auszeichnung ein Recht hätten, wenn sie nicht schon aus dem französischen Kriege besitzen. Somit stellt die Spange eine schöne Verbindung einer Frau dar, die vielen alten Kriegern mit Recht an Herzen lag. Da die Spange eine Auszeichnung für Verdienste darstellt, so wird sie von den alten Müttern des Eisernen Kreuzes mit demselben Stolz getragen werden, wie das Kreuz selbst.

* Die Fürsorge-Erziehung unserer Stadt im Jahre 1913. Auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1909 wurde die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger für 4 Knaben und 2 Mädchen angeordnet; für 4 Mädchen dagegen abgesehen. Die Transportkosten, sowie die Kosten der ersten Ausstattung wurden in 5 Fällen von der heiligen Armenkassa, in einem Fall von Landesbaupolizei getragen.

* Von unseren Kinderhorden. Der Anabenhort wurde im Jahre 1913 von 30 Schülern der städtischen Volksschulen besucht. Die Einnahme betrug 60 Mark aus dem Stift Merseburg überführt. Die Ausgaben betragen sich auf 1488,85 Mark, wobei ein Zuschuß aus den Hilfsvereinen der städtischen Sparkasse in Höhe von 1488,85 Mark (1912 1105,43 Mark) erforderlich wurde. Den Mädechenort besuchten 40 Mädchen im Alter von 7-14 Jahren. Die Einnahmen waren 20,88 Mark Zinsen von der Schenkung des Hl. Helene von Moitz zu verzeichnen. Die Ausgaben betragen 1064,63 Mark, wozu sich ein Zuschuß aus den Hilfsvereinen der städtischen Sparkasse von 1043,75 Mark (1912 922,91 Mark) nicht machte.

* Die Tätigkeit der Hilfsvereine für Lungenträger unserer Stadt im Jahre 1914. Die Anstalts- und Hilfsvereine der Stadt Merseburg befinden sich bis heute in dem besten Stande zur Verfügung gestellten beiden Männern des Grundstückes Kleine Mitterstraße 17. Die Fürsorge erfolgte in der Weise, daß zunächst die Krankheit durch Untersuchung und Beobachtung festzustellen und dann die Kranken zu angemessenen Leben angehalten wurden, unter maßvoller Absonderung von ihren Angehörigen. Um das Entstehen mit mehreren Personen zu vermeiden, wurden teils Betten verliehen, teils Zuschüsse zur Miete gewährt.

* Höchstpreise für Petroleum? Der Magdeburger wird geschrieben: Die durch die Presse gehende Nachricht, daß Höchstpreise für Petroleum in Aussicht genommen sind, hat in Bundesratskreisen überaus lebhaften Widerstand hervorgerufen. In Bundesrat wolle man einen nicht geringen Widerstand geleistet haben. In nächster Zeit zur Beschaffung von Höchstpreisen für Petroleum kommen, so könnten dafür weiterer Möglichkeiten auf die allgemeinen Selbstbedürfnisse, als auf die Zwecke gewisser Kleinindustrieller Betriebe und der Militärverwaltung bestimmend sein. Der Bedarf von Petroleum in denjenigen Volksteilen, die auf diesen Beschaffungsstellen am weitesten sind, ist bei dem Vorkommen nicht gering. Dagegen wird allerdings in anderen Kreisen die Petroleumknappheit und -teuerung beklagt.

* Gefängnisstrafe für Uebertretung der Polizeistunde. Die Uebertretung der für den Bezirk des 4. Armeekorps auf 12 Uhr nachts festgesetzten Polizeistunde ist bisher häufig nur als Uebertretung angesehen und durch eine polizeiliche Geldstrafe geahndet worden. Nach einem Urteil des Reichsgerichts liegt jedoch bei der Uebertretung der Polizeistunde keine Uebertretung, sondern ein Vergehen gegen das preussische Gesetz über den Befehlsgangzustand vor, das nach der Reichsregierung im Besonderen Zustand hat. Demnach dürften bei Uebertretungen der Polizeistunde polizeiliche Strafverfügungen nicht mehr erlassen werden; vielmehr müßten die Verhandlungen der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verurteilung herangezogen werden. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Strafe die Polizeistunde streng einhalten, da bei einer Uebertretung der Polizeistunde nur auf Gefängnisstrafe, nicht auf Geldstrafe, erkannt werden kann. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß sich auch die Fälle strafbar machen, die nach Eintritt der Polizeistunde auf eine Aufforderung des Wirtes hin die Wirtschaft nicht verlassen.

* Militärinvalidentarife und Lohnordnung. Den Kriegsgeldbesitzenden Hilfsbeamten und Arbeitern der Staatsbahnen sollen die Militärinvalidentarife auf den Lohn nicht angewandt werden, es findet auch keine Lohnfortführung wegen verminderter Leistungsfähigkeit statt. Nach der Schornobahn befinden sich in dem Eisenbahndienst zurückschreitende Kriegsbeschädigten; bei den in den Eisenbahndienst neu eintretenden Kriegsinvaliden sind die Militärarbeitsstellen auf den Lohnbesitzenden anzurechnen. Hinsichtlich der arbeitsrechtlichen Handwerker, die infolge ihrer Kriegsinvalidität nicht wieder als Handwerker beschäftigt werden können, wird wegen der Neuregelung des Sozialversicherungsrechts die Entscheidung über die zurückgehenden Eisenbahndienstleistungen herbeigeführt werden, bis der Innahme in Ausführung der hierauf abzielenden allgemeinen Verordnungen sich der Arbeit angeht hat.

* Aufgaben der Reichsentschädigungskommission. Durch ungenauere Mitteilungen über die Errichtung der Reichsentschädigungskommission sind in den Kreisen der Reichsbahnen und Eisenbahnen die Aufständigen dieser Kommissionen, insbesondere über die Abgrenzung der Aufgabe der Kommission gegenüber der Zuständigkeit des Reichsfinanzministeriums zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland entstanden. Nützlich wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß die Reichsentschädigungskommission lediglich zur Entscheidung über die Aufständigen der Reichsentschädigungskommission berufen ist, während der Reichsfinanzminister nach wie vor die Schäden behandelt, die deutsche Zivilpersonen in Feindesland aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges an ihrem Eigentum oder an Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Feinde erlitten haben, oder durch die Feinde der Feinde erlitten haben.

* Deutsche Beschlüsse in der Schicksalsfrage. Den Anregungen des Deutschen Sprachvereins folgend hat das Reichsblatt „Offizielle Arbeiter-Zeitung“ nachdrücklich die Verurteilungen von Sachverständigen vorgefunden, die den Sinn der hiesigen Beschlüsse einermöglichen wiederzugeben: Indulgenzen = Gnaden, Schwermühen = Dank, wachen, Maniküre = Handpflege, Kaiserkolon = Verrentabteilung, Chignon = Nacktkopf, Toupet = Halberbüchel.

Landesverrat.

Roman von G. P. Dppenheit.

Er trat vom Fenster zurück und setzte die Laterne fort. Dann rief er sich den Stuhl an das Fenster und sagte: „Was gesehen?“ fragte er langsam, die Beine weit von sich streckend. „Den Mann, der ins Zimmer blickte — dessen Gesicht ich am Fenster sah.“ „Er freute sich mit einem raschen Blick und neigte sich vor, die Hände am Hals zu wärmen.“ „Ich habe niemanden gesehen“, entgegnete er gelassen. „Und das Gesicht am Fenster war sicherlich nur eine Einbildung von Ihnen — eine Vorpiegelung des Fiebers.“ „Ich möchte Ihnen den guten Rat geben, die Sache zu verzeihen.“ „Ich sah auf seine beschmutzten Stiefel. Daß sie sich erst jetzt mit dem Schlamme bedeckt hatten, dessen war ich gewiß; ich hätte sie ja auch bei seinen Schritten betreten, als ich vor ihm auf dem Boden lag. Er mußte draußen herumgelaufen sein, an seinen Beinkleidern waren bis zu den Knien hinauf Spritzer nasser Erde haften geblieben. Aber ich fragte nichts mehr. Woher hätte ich auch ein Recht nehmen sollen, nach seiner entscheidenden Antwort bei dem Gegenstand zu verharren?“ „Er machte eine Kopfbewegung nach dem Tisch hin, auf dem meine Bücher und Manuskripte lagen.“ „Das gehört Ihnen?“ fragte er in seiner kurzen Art. „Ich bejahte.“ „Der Name Lazar ist mir nicht fremd“, fuhr er fort. „Ich brauche im Dorf mit dem Ortsvorsteher Slonick. Er nannte mich als Ihren Vornamen Georg — hat es damit seine Wichtigkeit?“ „Ja.“ „Haben Sie Ihren Vater gefannt?“ „Ich hob überaus den Kopf. Was hatte diese Frage — was hatte das ganze Verhör zu bedeuten?“ „Nein“, erwiderte ich zögernd. „Aber verzeihen Sie — wie habe ich mir —“

„Wie Sie sich erklären sollen? — Warten Sie noch ein wenig, junger Freund — Sie sollen's zu rechter Zeit erfahren. — Ihr Vater starb, als Sie so ungefähr zwölf Jahre alt waren — nicht wahr?“ „Ich nicht.“ „So oft man ich wohl ungeführt gewesen sein, als mir mein Vater die Mitteilung machte.“ „Sein hartes, lächnes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln.“ „Er hat es Ihnen gewiß nicht als eine Trauerbotschaft überbracht — wenn er sich selber treu geliebt ist“, meinte er. „Von allen Menschen hat er wohl Ihren Vater am besten gefannt und am tiefsten verabschiedet. — Er ist selbst kurze Zeit darauf gestorben.“ „Drei Jahre später.“ „Wohl! — Aber sagen Sie mir doch gefälligst — er muß Ihnen ein sehr beträchtliches Vermögen hinterlassen haben. Und gar so lange ist es doch noch nicht her. Wie kommen Sie da in diese Lage?“ „Der Vaterleier Rechtsanwalt Corcauan war mit der Verwaltung meines Vermögens betraut.“ „Ja — und?“ „Das merkwürdige Verhör wurde mir immer peinlicher. Aber ich sagte mir, daß ich diesem Manne großen Dank schuldet, und daß er wohl ein Recht hatte, sich über meine Person zu vergewissern.“ „So haben Sie nichts davon gehört? — Der Rechtsanwalt stoh, nachdem er sämtliche ihm anvertrauten Gelder untersucht hatte. Als man ihn verabschiedete, nahm er sich durch einen Revolvererschuß das Leben.“ „Schlimm für Sie — recht schlimm. Deswegen also zogen Sie Ihren Offiziersrod aus. Denn Sie sind doch wohl Offizier gewesen?“ „Mein Ernteanne wuchs mit jedem seiner Worte. Ich hatte nie irgendeine persönliche Berührung mit diesem Manne gehabt, und er zeigte sich über meine Angelegenheit erstaunlich gut unterrichtet.“ „Ja — ich war Offizier.“ „Es wurde mir von einem Bekannten in Bukarest erzählt. Der Mann wußte nicht, weswegen Sie Ihren Abschied genommen hatten; aber er sagte mir, daß Sie nach Constantia gegangen seien. Wie kamen Sie darauf?“

„Es hatte mich jemand engagiert, meine Söhne zu unterrichten. Aber er war gestorben, noch ehe ich heran, ehe daß ich es erfahren hatte. Ich konnte meinen Posten nicht antreten.“ „Ein bißchen viel Unglück auf einmal. Das brachte Sie also in diese verzweifelte Lage.“ „Eine heiße Rote fleg in mein Gesicht.“ „Ich verfiere Ihnen, daß ich durchaus nicht verzweifelt bin“, entgegnete ich. „Ich bürge wohl augenblicklich keine Barmittel mehr — oder doch so gut wie nichts — aber ich habe in Deutschland einiges gelernt und hoffe, einiges leisten zu können. Die militärische Erziehung, die ich für die ich einen höheren Blincher zu haben glaube, ist bald beendet, und ich benötige mich auch um irgendeinen Hauslehrerposten. In der Zwischenzeit habe ich mich durch Vorträge und ähnliches durchzubringen.“ „Da bin ich Ihnen heute im Wege gewesen. Glauben Sie mir mit, daß Sie zufällig an dem gleichen Tage wie ich über ein ähnliches Thema sprechen wollten. Sie hatten Ihre Vorlesung längere Zeit angeündigt, und ich hätte Ihr Vortrags trotz der Zufälligkeit des Großholländers nicht verfehlt, wenn ich etwas davon gewußt hätte.“ „Ich zuckte die Achseln.“ „Ich hatte kein Verrecht“, sagte ich, „und es wäre für mich wohl nicht viel mehr dabei herausgekommen als die Anwartschaft auf ein paar Mark.“ „Wie geht es Ihnen?“ „Ich bin in Ordnung, sagte ich hinzu.“ „Der einzige Verlust, den ich dabei gehabt habe, ist eine Einbuße an Selbstachtung. Ich wollte meine Vorlesung über die unterirdische Geschichte wirklich nur halten, um mir ein paar Bel zu verdienen. Und man darf sich bei dem patriotischen Mantel umhängen.“ „Er sah mich an.“ „Sie sind noch sehr jung“, meinte er lächelnd. „Sonn würden Ihnen derartige Bedenken nicht kommen. Vorträge von der Art, wie Sie ihn halten wollten, sind bei der Bildungstufe, auf der der Landesbesitzer noch steht, immer gut und nützlich. Und daß Sie sich ein wenig damit verdienen wollen, gereicht Ihnen gewiß nicht zur Ehre. Bemerkungswürdig gdwig, daß Sie nicht schon zu anderen Mitteln gegriffen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

